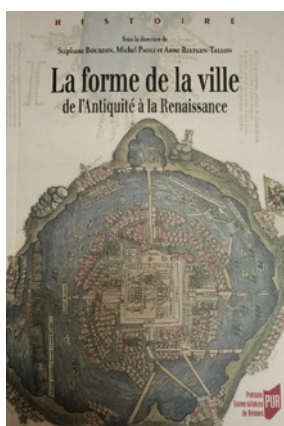


Stéphane Bourdin, Michel Paoli  
& Anne Reltgen-Tallon (Hg.)  
*La forme de la ville de l'Antiquité  
à la Renaissance*

Georg Schelbert



Rennes: Presses Universitaires de Rennes, 2015, 482 Seiten

Der Begriff der »Form« ist – im Hinblick auf die Stadt (-architektur) – im Französischen und in anderen romanischen Sprachen in einem weiteren Sinn gebräuchlich als im Deutschen, wo man diesen semantischen Sachverhalt – je nach Kontext – entweder mit »Grundriss und Struktur der Stadt« oder mit »Bild der Stadt« bezeichnen würde. Schon die *forma urbis*, der severinische Marmorplan, der den Grundriss der Stadt Rom als riesenhaftes Wandbild zeigte, trug den lateinischen Terminus der »forma« im Namen. La »forme de la ville« spricht also im engeren Sinn die Form und Struktur der Stadt selbst an, im weiteren Sinn auch die bildliche und kartographische Repräsentation der Stadt. An der Darstellung der Stadt, einer Struktur, die eigentlich zu groß ist, um sie vollständig zu überblicken (sieht man einmal von kleinen Landstädtchen in Talsituationen ab), haben sich mehrere Epochen abgearbeitet. Ob die erwähnte *forma urbis* mit ihrer sogar maßgenauen, planhaften Darstellung singulär war, bleibt noch zu untersuchen, aber jedenfalls überwogen auch im Altertum verkürzt-bildhafte oder allegorische Darstellungen. Letztere blieben im Mittelalter üblich während sich in der frühen Neuzeit ein reiches Bündel an Darstellungsformen entwickelte, die immer mehr Aufmerksamkeit auf die Repräsentation des Raumes, bis hin zu genauen kartographischen Darstellungen, richteten.

Das Thema der Gestalt der Stadt und ihrer Darstellung konnte im deutschsprachigen Raum kaum einen eigenständigen Rang innerhalb der verschiedenen akademischen Disziplinen beanspruchen. Das mag daran liegen, dass der Themenbereich – ob nun eher analytisch als Urbanistik oder planend als Städtebau gesehen – oft den Architekturfakultäten zugerechnet und damit an historisch wenig interessierte Einrichtungen verbannt wird. Es mag ebenso daran liegen, dass die historischen Geisteswissenschaften im deutschsprachigen Raum noch eher wenig interdisziplinär ausgerichtet und nicht übermäßig an konkreter Beschäftigung mit materieller Kultur interessiert sind. Selbst der *spatial turn* hat hier weniger zu einer Etablierung derartiger Forschungsfelder geführt, sondern sich eher in theoretischen oder historischen Positionen geäußert.<sup>1</sup>

In den romanischen Ländern ist das anders. In Italien hat sich längst eine breite Szene um die historische Stadt- und Stadtbildforschung etabliert, sei es mit Lehrstühlen und Universitätsinstituten etwa an der venezianischen IUAV und dem lange Zeit von Cesare de Seta geprägten Centro Interdipartimentale di Ricerca sull'Iconografia della Città Europea an der Universität Neapel,<sup>2</sup> oder aber mit außeruniversitären Einrichtungen wie dem von Marcello Fagiolo gegründeten Centro di Studi sulla Cultura e l'Immagine di Roma. Ähnliche Schwerpunkte lassen sich auch in der französischen Forschung ausmachen. An der École française in Rom fand zudem immer wieder eine Zusammenarbeit mit den genannten italienischen Einrichtungen statt.<sup>3</sup> Auch einer der Herausgeber des hier zu besprechenden Bandes, der Archäologe Stéphane Bourdin, war Mitglied des in Rom angesiedelten französischen Instituts. Gemeinsam mit zwei weiteren KollegInnen der Université de Picardie Jules Verne, dem Renaissanceforscher Michel Paoli und der Mittelalterhistorikerin Anne Reltgen-Tallon, gab er diesen rund 450 Seiten umfassenden Sammelband heraus. Die 26 Einzelbeiträge gehen auf die im November 2011 in Amiens abgehaltene Tagung gleichen Titels zurück, die von der Forschergruppe (Equipe d'Accueil) 4284 Textes, Représentations, Archéologie, Autorité et Mémoire de l'Antiquité à la Renaissance, der die Herausgeber angehören, organisiert wurde.

Bei der Anordnung der Beiträge für die Buchpublikation hatten sie sich, wie sie in der knapp elfseitigen Einleitung erläutern, nicht nur die Aufgabe gestellt, disziplinäre Schranken aufzubrechen. Zugleich wollten sie auch die chronologische Gliederung – die bei der Tagung noch bis zu einem gewissen Grad vorhanden war – aufgeben, um zu überprüfen, inwieweit sich Ideale und Modelle durch die Zeiten verfolgen oder zurück projizieren lassen, was ausdrücklich auch literarische oder mentale Konzepte einschließt. Die Vermeidung einer chronologischen Ordnung weitet, verglichen mit enger gefassten städtebaugeschichtlichen Publikationen, zweifellos die Perspektive, auch wenn die Heterogenität der Beispiele und die relative Offenheit der fünf Sektionen (»expressions identitaires«, »reflets du pouvoir politique«, »traductions d'un idéal«, »modèles de référence«, »limites du concept«) keine wirkliche Systematik an die Stelle einer Chronologie treten lässt. Eine solche thematische Strukturierung stellt eine nicht zu unterschätzende Herausforderung dar, da es sich – wie ja meist bei Tagungsbeiträgen – um eher zufällig zusammengeführte Aufsätze handelt, die von individuellen Fallbeispielen oder Projekten ausgehen, so dass auch ein noch so ambitioniertes Vorwort den inneren Zusammenhalt kaum herstellen kann. Im Folgenden sollen einige wiederkehrende oder unterscheidende Motive aufgezeigt werden.

Die erste Sektion, »expressions identitaires«, kreist die Form der Stadt und ihrer Bebauung als Mittel zum Ausdruck ihrer Identität ein. Bereits hier wird das zeitliche und räumliche Spektrum des Bandes ausgebreitet, das in diesem Fall von phönizischen und punischen Städten, die sich auch durch charakteristische Hausformen auszeichneten (Hédi Dridi), über die zunehmende Selbstdefinition von Valencia als »westlich-christliche« Stadt nach der Vertreibung der muslimischen Herrschaft (Antoni Furiò und Juan Vicente García Marsilla) bis zu drei Beispielen des fran-

zösischen Mittelalters und der frühen Neuzeit reicht, in denen große kirchliche Baukomplexe (Kloster oder Kathedrale) entscheidende Rollen bei der Herausbildung der Stadtstruktur und dem Selbstverständnis des Gemeinwesens spielten (Sheila Bonde und Clark Maines zu Soissons, Gérard Gros zu Chartres), was im Fall von Amiens noch im 16. Jahrhundert zu einem auffallend konservativen Festhalten an mittelalterlichen Architekturen führte (Olivia Carpi). Bereits hier ist den Beiträgen ein multidisziplinärer Ansatz zu eigen, der zumeist von historischen Schriftquellen ausgeht und diese auf der Basis von archäologischen, siedlungsgeographischen oder kunst- und architekturhistorischen Befunden bewertet.

In der nur aus zwei Texten bestehenden zweiten Sektion »reflets du pouvoir politique« arbeitet der Beitrag von Raphaële Skupien zu Gründungslegenden von Paris anhand von Illustrationen des Boucicaut-Meisters und Nachfolgewerken heraus, wie bestimmte, wiedererkennbare Monumente der Stadt Paris dazu eingesetzt werden, deren Bedeutung zu unterstreichen – ein Vorgehen, das, so möchte man ergänzen, ebenso in den bekannten Monatsdarstellungen des Stundenbuchs des Duc de Berry zum Einsatz kommt. Die umgekehrte Stoßrichtung, nämlich das Bemühen der politischen Macht, sich auf dem Weg der tatsächlichen Gestaltung der Stadt auszudrücken und den eigenen Einfluss zu festigen, kommt hingegen im zweiten Beitrag zum Ausdruck, in dem Marco Folini Paläste im Vatikan und in Urbino im Verhältnis zur Stadt betrachtet. Als interessantes Subthema erscheint hier, dass beide Paläste zugleich jeweils eine Art Stadt in der Stadt darstellen: Beim Vatikan, der wiederum als Vorbild für Urbino diente, war dies maßgeblich angestoßen durch die Exilsituation der Päpste in Avignon und den Zwang, sich die Stadt Rom zumindest als liturgisch-zeremonielle Disposition »nachbauen« zu müssen.

In der folgenden Sektion wird unter dem Titel »traductions d'un idéal« die Entwicklung und Überlieferung von Idealvorstellungen in den Blick genommen. Beginnend mit einer Untersuchung von Vincent Jolivet zu Grundrissanlagen etruskischer Städte, werden in dieser Sektion abstraktere Kategorien diskutiert, insbesondere die Korrelation von geometrischen Formen von Stadtgrundrissen und politischen und kulturellen Entwicklungsstufen. Der folgende Beitrag von Fabrizio Nevola beleuchtet in einem großen Zeitsprung die geradezu umgekehrte Situation, in der die völlig mittelalterlich strukturierte Stadt Siena seit dem 15. Jahrhundert am Mythos des eigenen antiken Ursprungs arbeitete und sich hierbei aller topographischen Irregularität und aller Ermangelung antiker Monumente zum Trotz verschiedener architektonischer, ikonographischer und literarischer Mittel bediente. In einem Perspektivwechsel von der Struktur zur Darstellung der Stadt untersucht Marie-Christine Gomez-Géraud die Wiedergabe fernöstlicher und südamerikanischer (Kolonial-)Städte in europäischen Drucken des 16. Jahrhunderts, die neben etablierten europäischen Darstellungskonventionen eine auffallende Bevorzugung geometrisierender Grundrissformen feststellen lassen, mit denen der erreichte Zivilisationsgrad (über-)betont werden soll. Die drei folgenden Beiträge der Sektion begeben sich praktisch ausschließlich auf literarisches Gebiet. Die Untersuchungen zur Gestalt der Stadt Troja bei Vergil und einem englischen Dichter des 12. Jahr-

hundreds, Joseph von Exeter (Olivier Szerwiniack), sowie der *Tragischen Stadt* bei Euripides (Sylvie Parceau), kommen freilich jeweils eher zu uneindeutigen Ergebnissen. Weitgehend von Formfragen entfernt sich hingegen die Analyse des Textes der *Satyre Ménippée*, einer satirischen, gegen die Politik der katholischen Liga gewandten Streitschrift aus der Zeit der Religionskriege, in der die Stadt Paris als Beispiel für eine bürgerliche Gesellschaftsordnung fungiert (Audrey Duru).

Wohl am konkretesten greifbar werden die Relevanz und das Potenzial des Themas des vorliegenden Bandes in der Sektion »modèles de référence«, in der sich – nicht ganz überraschend – fünf der sechs Beiträge mit Rom als Gegenstand oder als Bezugsgröße auseinandersetzen, wobei das Stadtbild hier als Konzept, historisches Phänomen oder konkrete Realität erscheinen kann. Michel Perrin zeigt verschiedene Abstraktionsstufen von Stadt bei Hrabanus Maurus und Augustinus, durch die sich ein letztlich spirituelles Konzept der Schwierigkeit entzieht, dass Rom, die zentrale Stadt der Christenheit, eben gerade nicht die formalen Züge einer Idealstadt besitzt. Zugleich unterlag das zweite große Referenzmodell für das europäische Mittelalter, Jerusalem, wie der Beitrag von Anne Reltgen-Tallon zum Pilgerbericht des Riccoldo de Monte Croce zeigt, besonders oft der Idealisierung sowohl wegen seiner spirituellen Bedeutung als auch aufgrund der mangelnden Überprüfbarkeit.

Mit seinem »Forma Urbis. Idée et images de Rome à l'époque médiévale« betitelten Beitrag wendet sich André Vauchez anschließend den überlieferten bildlichen Darstellungen Roms im späten Mittelalter zu – einem Thema, das wegen seiner faktischen Bedeutung in einem solchen Band nicht fehlen darf, jedoch durchaus schon an anderer Stelle referiert wurde.<sup>4</sup> Spezifischer wird das Thema der (spät-)mittelalterlichen Stadtdarstellungen von Marie Houleemare aufgegriffen, wenn sie untersucht, inwieweit das Bild von Rom auf Paris übertragen wurde. Sie kann dabei zeigen, dass bei der Definition des Ranges der französischen Hauptstadt auf verschiedenen Ebenen operiert wurde; nicht zuletzt auch mit Verweis auf die Bedeutung von Institutionen wie der Universität, die weder das antike noch das mittelalterliche Rom aufzuweisen hatten.

Michel Paoli führt schließlich in einen konkreten historischen Fall ein, in dem die Form der Stadt selbst Gegenstand der Reflexion war: den berühmten und bereits vielfach diskutierten Brief Raffaels (und Baldassare Castigliones) an Papst Leo X. Dabei kann er – gegen Francesco di Teodoro<sup>5</sup> – plausibel machen, dass Raffael nicht plante, selbst einen umfassenden Stadtplan zu erstellen, sondern vor allem eine sich an Architekten richtende Methode zur Aufnahme antiker Gebäude vermitteln wollte. Paolis abschließendes Argument, dass Raffael für das Projekt eines Stadtplanes nicht die erforderlichen Mittel zu Gebote gestanden hätten, könnte freilich dahingehend hinterfragt werden, ob auf diese Weise die Phantasie des großen Malers und Architekten nicht zu sehr unterschätzt wird.

Sowohl thematisch weiter gespreizt als auch grundsätzlicher orientiert ist der letzte Abschnitt zu den »limites du concept«. Interessant erscheint dabei, dass hier einige sehr konkrete archäologische Projekte Platz finden. So sind die ersten beiden

Beiträge, von Philippe Racinet zur antiken lybischen Stadt Surt (Sirte) und von Claire Pichard und Ricardo Gonzalez-Villaescusa zum Verhältnis der antiken und mittelalterlichen Topographie der Stadt Reims, ganz auf technischen Erfassungsmethoden in landschaftsarchäologischen Dimensionen aufgebaut, wobei die erhobenen digitalen Daten, die eigentlich keinem Maßstab mehr unterliegen, in der Buchform kaum angemessen dargestellt werden können. In ähnlich großmaßstäblichen Kategorien bewegen sich auch Raphael Orgeolet und Maia Pomadère mit ihren Ausführungen zu den Formen ägäischer Städte, Marie Luisa Bonsangue mit einem Beitrag zu den Handwerkeransiedlungen in Städten des römischen Reichs und Camille Rhoné mit ihrem Aufsatz zu Formen nordiranischer Städte der Zeit um 1000. Die Grenzen des Konzepts sollen bei diesen Beispielen wohl vor allem im Mangel an schriftlichen Quellen beziehungsweise in der Oszillation zwischen den Blickwinkeln von Siedlungsgeographie und urbaner Morphologie gesehen werden. Explizit adressiert wird eine allgemeine konzeptuelle Problematik – insbesondere im Hinblick auf den Umstand, dass im Altertum vielfach von prä- und protourbanen Agglomerationsformen gesprochen werden muss – lediglich im Beitrag von Stephane Bourdin, den man sich auch gut am Anfang des ganzen Bandes hätte vorstellen können. Eine weitere, etwas unerwartete »Grenze des Konzepts« wird abschließend von Emmanuel Lurin in einer rezeptionshistorischen Perspektive anhand von Montaignes Reisejournal und zeitgenössischem Bildmaterial herausgearbeitet, wobei – die Material- und Überlieferungssituation fordert wieder ihr Recht – erneut die Stadt Rom den Hauptgegenstand bildet.

Die Möglichkeiten der Ausstattung eines solchen Tagungsbandes sind erwartungsgemäß beschränkt. Farbige Abbildungen sind als Glanzpapierblock in der Mitte eingebunden und dadurch nur mit gewisser Mühe mit dem jeweiligen Text zu konsultieren, zumal die steife Klebung des dicken Broschurbandes – denn auch solche Aspekte gehören zum Gesamtphänomen einer Buchpublikation – das Aufschlagen erschwert. Heutzutage nicht selbstverständlich und daher sehr erfreulich ist bei einem derartigen Sammelband hingegen ein Register, das die insgesamt vielen Orts-, Objekt- und Personennamen in den einzelnen Beiträgen auffindbar macht. Freilich wäre derartige ohnehin gegeben bei einer digitalen Version, die auch für andere Aspekte des Buches, wie etwa die kartographischen Elemente oder die Datenerhebungen, angemessen gewesen wäre.

Es fällt schwer, eine Quintessenz aus allen Beiträgen zu ziehen, außer vielleicht der Schlussfolgerung, dass das Konzept der Stadt und damit auch die Frage, welche Rolle ihre Form spielt, immer noch von der Theorie der europäischen Frühen Neuzeit geprägt ist. Eine systematische Diskussion des Themas, die noch aussteht, müsste hier wohl erst Alternativmodelle entwickeln. Eine Gesamtdarstellung des Themas, die der hier vorgelegten, mit zahlreichen Einzelpositionen begonnenen Auslotung und Ausweitung des Themengebiets eine neue Gesamtsicht abgewinnt, bleibt ein Desiderat. Der vorliegende Band bietet dazu eine Fülle an aufschlussreichem und wegweisendem Grundlagenmaterial.

- 1 Vgl. Stephan Günzel, *Raum – Eine kulturwissenschaftliche Einführung*, Bielefeld: Transkript, 2017; Julia Burbulla, *Kunstgeschichte nach dem Spatial Turn. Eine Wiederentdeckung mit Kant, Panofsky und Dorner*, Bielefeld: Transkript, 2015.
- 2 Mit *L'immagine delle città italiane dal XV al XIX secolo* (Rom: Edizioni De Luca, 1998) wies Cesare De Seta dem Thema der Gestalt und des Bildes der Stadt einen Platz in der akademischen Forschung zu.
- 3 Vgl. die in den Jahren nach 2005 von Brigitte Marin durchgeführte Konferenzreihe zum Thema »Iconographie et cartographie urbaines« aus der u. a. die folgende Publikation hervorging: Cesare de Seta und Brigitte Marin (Hg.), *Le città dei cartografi: studi e ricerche di storia urbana*, Napoli: Electa, 2008.
- 4 Vgl. etwa Silvia Maddalo, *In figura Romae. Immagini di Roma nel libro medioevale*, Rom: Viella, 1990.
- 5 Francesco Di Teodoro, *Raffaello, Baldassar Castiglione e la Lettera a Leone X*, Bologna: Nuova Alfa Editore, 1994.